Zeitschrift: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 66 (1993)

Heft: 3

Artikel: Bulle : Stadt und Burg des Bischofs von Lausanne vor dem Land der Grafen von Greyerz

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-164230

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bulle – Stadt und Burg des Bischofs von Lausanne vor dem Land der Grafen von Greyerz

Das Land am mittleren Lauf der Saane erhielt im Frühmittelalter, wohl zur Zeit der burgundischen Ansiedlung, den Namen «Hoch-Gau», was soviel bedeutet wie Oberland. In der romanisierten Form lautete die regionale Bezeichnung später «Ogoz», die bis heute an der Ruinenanlage von Pont-en-Ogoz haften blieb. Aus dem 9. Jahrhundert sind die frühesten Dokumente erhalten geblieben, welche die Ortschaft Bulle erwähnen, die später als die wichtigste Ortschaft im Dekanat Ogoz des Bistums Lausanne erscheint; vielleicht lag hier die Kirche einer ersten Mutterpfarrei der Region. Die ersten Zeugnisse betreffen einen Streit zwischen dem Pfarrherrn von Vuippens und jenem von Bulle, dem rechtmässige Zehnteinnahmen vorenthalten worden waren. Bulle («Butulum») konnte seine Forderungen mit dem Richterspruch des Bischofs von Lausanne durchsetzen.

Schon um die Wende zum 10. Jahrhundert traten neben dem Bischof andere wichtige Kräfte auf: Im Jahr 900 einigten sich der Bischof und ein Graf namens Turimbert darauf, Güter und Besitzrechte in Bulle zu teilen. Die beherrschende Stellung im Land erlangte der Bischof im Jahr 1011, als er vom burgundischen König Rudolf III. die Grafschaft in der Waadt empfing. Der König wollte auf diese Weise offenbar die Adelsfamilien daran hindern, die Macht in den einzelnen Regionen an sich zu reissen. Ein jahrhundertelanger Konflikt um die Vorherrschaft im Land an der Saane konfrontierte die Grafen von Greyerz mit dem Bischof von Lausanne. Erst im 16. Jahrhundert kam das Kräftemessen zu einem plötzlichen Abschluss, als die Stadt Bulle und ein bedeutender Teil der Herrschaft Greyerz in die Gewalt der Stadt Freiburg gelangten.

Im 13. und 14. Jahrhundert hatte der Streit zwischen den Grafen von Greyerz und dem Bischof von Lausanne um die Vorherrschaft über Bulle den Höhepunkt erreicht. Für den Bischof stand ein nicht unwesentlicher Bestandteil seiner weltlichen Herrschaft auf dem Spiel, während die Grafen den bischöflichen Stützpunkt unmittelbar vor ihrer Residenz als ständige Bedrängung ihrer Landesherrschaft empfinden mussten. Die Macht des Bischofs erwies sich vorläufig als stärker, und die Grafen mussten Schritt um Schritt auf ihre Ansprüche verzichten. Den schwersten Rückschlag erlitten sie im Jahr 1338: Nach einer für sie ungünstig verlaufenen, gewaltsam ausgetragenen Fehde hatten sie gemäss dem schliesslich ausgehandelten Friedensvertrag auf alle Besitztümer in der Stadt Bulle zu verzichten und sogar die dort wohnenden Eigenleute dem Bischof zu übergeben, um die im Kampf angerichteten Schäden in der Stadt auszugleichen. Den in der Stadt Greyerz gegründeten Konkurrenzmarkt mussten sie zugunsten des älteren Marktes in Bulle wieder aufgeben. Und inskünftig war es den Leuten des Grafen verboten, den Wald von Bouleyres, der den Bewohnern von Bulle zur Beholzung diente, zu roden.

Stadt und Bischofsburg

Im 13. Jahrhundert entstand, offenbar an der Stelle der alten Dorfsiedlung Bulle, die Stadt mit dem regelmässigen, längsrechteckigen Grundriss, der anhand der Hausreihen der Altstadt trotz der Wirkung des grossen Stadtbrands von 1805 noch zu erkennen ist. Die Stadtmauer wurde zwischen 1230 und 1239 auf Anweisung von Bischof Bonifaz von Lausanne aufgeführt. Wann der Bischof an einer Ecke der befestigten Siedlung die Burg bauen liess, ist unsicher. Die Richtung ihrer Mauern weicht von der Flucht der Stadtmauern ab, weshalb anzunehmen ist, dass die beiden Anlagen nicht auf ein einheitliches Bauprojekt zurückgehen. Aufgrund der Verwandtschaft des Bautyps mit andern Werken der savoyischen Burgenbaukunst kann man vermuten, dass die Burg von Bulle unter dem Episkopat von Wilhelm von Champvent (1273-1301) errichtet wurde. Louis Blondel, der Kenner der savoyischen Fortifikationen, wollte aus der Zweiteilung des Mauerwerks des

Pont-en Ogoz, Luftaufnahme von 1947 (Militärflugdienst).

Schloss Bulle, Südwestecke mit dem 33 m hohen Donjon.

grossen Bergfrieds auf zwei Bauphasen der Burg oder mindestens des Turms im 13. Jahrhundert schliessen. Nach ihm wäre der untere, aus Kalksteinen gebaute Teil um die Mitte des Jahrhunderts, der obere, aus Tuff bestehende einige Jahrzehnte später aufgeführt worden (nach 1268).

Klarheit besteht dagegen über die Funktion, welche der Landesherr seiner Burg zugedacht hat. Einerseits sollte die an der südwestlichen Schmalseite der Stadtmauer gelegene Burg als Festung an der nahen Grenze zum Land der Grafen von Greyerz dienen und andererseits demonstrativ den Machtanspruch des Bischofs zur Schau stellen. Und schliesslich erfüllte der Baukomplex praktische Aufgaben im Rahmen der Landesverwaltung. In Bulle residierte ein Kastellan des Bischofs, der den Landesherrn vertrat und den Schutz der Burg, in der er wohnte, zu gewährleisten hatte, und der auch befugt war, Recht zu sprechen und die Steuern von der Stadtbevölkerung einzuziehen. In der Festung bezog der Bischof jeweils die bereitgehaltenen Räumlichkeiten, wenn er mit seinem Gefolge nach Bulle kam.

Der zweite vom Bischof eingesetzte Amtsträger, der Meier, war für die Belange des Niederen Gerichts zuständig und leitete die Ortsverwaltung. Die adlige Familie von Bulle hatte das Amt zuerst inne, das allerdings an Bedeutung verlor, als die Bürgerschaft (Gemeinde) einen Schultheissen als Vorsteher annahm. Eine bedeutende Pflicht der Bürger bestand übrigens darin, die Stadtmauern zu unterhalten. Dafür gewährte ihnen der Bischof das Recht, Abgaben auf verkauften Wein einzuziehen (das Ohmgeld).

Das Ende der bischöflichen Stadtherrschaft

Im späten 15. Jahrhundert, in der Zeit des Kriegs zwischen den Eidgenossen und dem Herzog von Burgund, geriet das Land an der Saane zwischen die Fronten, denn es bestanden enge Verbindungen der Häuser von Savoyen und Burgund. Von den verheerenden Streifzügen eidgenössischer Scharen zeugt noch die Ruine des wehrhaften, zur Zeit der Eroberung noch nicht fertig gebauten Palas der Burg Illens. Graf Ludwig von Greyerz suchte Schutz vor den Eidgenossen, indem er sich in das Bürgerrecht der Stadt Freiburg aufnehmen liess. 1476 wählte auch Bulle diesen Weg und nahm es in Kauf, seine wehrfähige Mannschaft zusammen mit Freiburg und unter dem Kommando des Hauptmanns dieser Stadt ins Feld ziehen zu lassen. Nach dem Abflauen des Konflikts um den burgundischen Machtanspruch wieder unter die Herrschaft des Bischofs zurückgekehrt, sah sich Bulle rund sechzig Jahre später, im Jahr 1536, während des Feldzugs Berns gegen Savoyen, erneut grösster Gefahr ausgesetzt. Vom Bischof, Sebastian von Montfaucon, erging der Rat an die Landstadt, sich Freiburg zu unterwerfen. Auf diese Weise veränderte sich der Rechtsstatus des kleinen Ortes im Lande Ogoz, der nun statt einem geistlichen Herrn der mächtigeren nahen Hauptstadt gehörte, die bald einen Landvogt in die alte bischöfliche Burg entsandte. Freiburg richtete dem Bischof erst im 17. Jahrhundert eine kleine Entschädigung für den Verlust der Stadt aus.

Die Burg von Bulle

Die Burg ist das einzig erhaltene mittelalterliche Gebäude von Bulle, 1924 erhielt das Bauwerk die Bewertung als Objekt von nationaler Bedeutung zuerkannt. Es dient seit langem den Dienststellen der freiburgischen Regionalverwaltung, weswegen die Innenräume, vor allem seit dem 18. Jahrhundert, stark verändert wurden. Neue Forschungen, die einem geplanten Ausbau weiterer Innenräume vorausgingen, haben bemerkenswerte Befunde zum Vorschein gebracht, die einen genaueren Blick auf das Baukonzept der bischöflichen Burg des 13. Jahrhunderts zulassen.

Der Grundriss der Burg entspricht dem in der Waadt weit verbreiteten Typ des sog. savoyischen Gevierts, das etwa auch bei den ebenfalls im 13. Jahrhundert entstandenen Festungsanlagen von Yverdon, Champvent und Morges umgesetzt wurde. In Bulle ist allerdings das Bauschema nicht voll realisiert: Zwar weist diese Burg die übliche, fast quadratische Anordnung der Aussenmauern auf, doch sind an diese innen nur auf drei Seiten Gebäude angebaut, was dem Innenhof eine etwas unregelmässige Gestalt gibt. Die Burg von Bulle besitzt zudem nicht vier starke Rundtürme, wie man sie bei ähnlichen Burgen sehen kann, sondern neben dem einzigen, allerdings imposanten Hauptturm im Süden nur noch drei zweistöckige Scharwachtürmchen über den andern Gebäudeecken.

Der grosse runde Turm besteht – wie erwähnt – im unteren Teil aus regelmässigen Kalksteinen, in den oberen Lagen aus Tuff. Die Inneneinrichtung charakterisiert ihn als für Wohnzwecke vorgesehenen Donjon. Er war ursprünglich nur über eine Leiter zugänglich, die auf über 9 Meter Höhe vom Wehrgang aus zum Hocheingang führte. Ein hoher gewölbter Raum nimmt den unteren Teil des Innenraums ein. Einst war das tiefe Gemach nur durch eine Öffnung in der Mitte des Rundgewölbes zugänglich, während darin heute Zwischenböden eingebaut sind, die durch neu ausgebrochene Türen erreicht werden können. Über dem Gewölbe befinden sich vier weitere Zwischenböden. Ein oberes Stockwerk ist mit einem Kamin ausgestattet und verfügt über alte kreuzförmige, im 15. Jahrhundert veränderte Schiessscharten. Der Donjon, dessen Mauern zuunterst 6,60 Meter, ganz oben 2,55 Meter dick sind, er-

Schloss Bulle, Gerichtssaal. Sopraporte aus Stuck mit Darstellung des Schlosses im Zustand des 18. Jahrhunderts (Kantonale Denkmalpflege Freiburg, Aufnahme Bosshardt/Eigenmann).

reicht in der aktuellen Gestalt die Höhe von 33 Metern.

Gestalt und Einteilung der ältesten Gebäude im Innern der Burg lassen sich vorläufig aus dem stark umgebauten Baubestand nicht genau herauslesen. Im Ostflügel lag ein grosser Saal mit einem mächtigen Kamin (heute befinden sich darin Büros der Präfektur). Die Obergeschosse dieses Hauses sind von den Verwaltungsabteilungen bisher noch nicht belegt worden und weisen daher noch viele alte, kaum veränderte Bausubstanz auf. Die Aussenmauer des 13. Jahrunderts hat sich an dieser Stelle auf ihrer ganzen Höhe erhalten, und das Gehniveau des ursprünglichen Wehrgangs ist in diesem Bereich unter dem darüber gezogenen Dach noch gut zu sehen. Zu den hoch aufragenden Ecktürmchen gelangt man nicht vom Wehrgang, sondern über Treppen aus dem Dachraum. Wenn die Dachform auch im 18. Jahrhundert wesentlich verändert wurde, erlauben gewisse Beobachtungen am Mauerwerk dennoch die Rekonstruktion der ersten Form des Daches. Dieses war zuerst noch nicht als hohes Walmdach errichtet worden, sondern bestand aus von aussen nicht sichtbaren, gegen den Hof abfallenden Pultdächern. Diese Konstruktion genügte für die kleinen Gebäude und erlaubte es, viel Regenwasser zu sammeln. Die hoch über die Mauer aufragenden Ecktürmchen ergaben ein viel beeindruckenderes Gesamtbild der Burganlage.

Von der alten Innenausstattung der Burg sind vereinzelte Elemente bekannt, vor allem Spuren zahlreicher Kamine, deren Rauchabzüge in den Mauern noch vorhanden sind. Verschiedene Feststellungen veranlassten den Berichterstatter (Marc-Henry Jordan) dazu, im südlichen Gebäudeflügel, der mehrfach unterteilt ist und heute unter anderem den Arbeitsraum des Präfekten beherbergt, die Wohnräume des Kastellans zu vermuten, die sich somit in unmittelbarer Nähe des Donjons befunden hätten (Jordan bezeichnet diese Deutung klar als Hypothese). Hervorragende Schmuckelemente sind auf der gegenüberliegenden, gegen die Stadt gerichteten Seite der Burg entdeckt worden: In einem kleinen Saal befanden sich Fenster mit Säulen, deren Kapitelle reich verziert sind. Sorgfältig geschaffene Rosettenreliefs kommen vor. Das bedeutendste Element bildet die Büste eines Bischofs mit Mitra und Bischofsstab, ein in der mittelalterlichen Bauplastik der Region seltenes Motiv, das der Stellung der Burg am Rand des episkopalen Herrschaftsbereichs ausgezeichnet Ausdruck verleiht.

Schloss Bulle, Nordflügel. Mittelalterliches Kapitell, Büste eines Bischofs mit Mitra und Bischofsstab (Archäologischer Dienst Freiburg).

Freiburgische Veränderungen in der Burg

Zum Schluss ist kurz auf die grossen Baumassnahmen einzugehen, die unter den freiburgischen Landvögten, später Präfekten in der Burg von Bulle vorgenommen worden sind. Die Rechnungsbücher der Standesverwaltung lassen recht genau erkennen, wann in der Burg von Bulle gebaut wurde. Genügten den neuen Burgherren im 16. und 17. Jahrhundert noch wenige Anpassungen bestimmter Bauteile, kam es im 18. Jahrhundert unter der Ägide energischer Statthalter zu sehr weitgehenden Veränderungen, die nicht nur massive Eingriffe in das mittelalterliche Mauerwerk mit sich brachten (grosse Fenster wurden durch die Aussenmauern gebrochen), sondern auch neue Bausubstanz von höchster Qualität in das alte Bauwerk einfügten. Elegante Holzgalerien prägen seither den Aspekt des Innenhofs, und repräsentative Räume wurden mit viel Aufwand ausgemalt. Besonders hervorzuheben ist die ausgezeichnete Dekoration des Gerichtssaales mit Rokoko-Stuckmotiven und Landschaftsreliefs aus der Hand von Johann Jakob Moosbrugger – ein plastisches Wandbild zeigt das Schloss im Zustand des 18. Jahrhunderts – und einem prunkvollen Ofen von Johann Friedrich Funk I. aus Bern. Im Verlauf des 19. und des 20. Jahrhunderts wurde vieles in der Burg neuen Bedürfnissen angepasst, wobei teilweise auch denkmalpflegerische Anliegen zum Tragen kamen; doch ist hier nicht der Ort, um diese Arbeiten im einzelnen zu beschreiben.

Der vorliegende Beitrag beruht auf einem Text von *Marc Henry Jordan:* Le château des origines à nos jours, in: Pro Fribourg, novembre/décembre 1991, S. 4 ff. Übersetzung *Peter Kaiser,* mit freundlicher Bewilligung des Autors.

Weitere Literatur:

B. Andenmatten, D. de Raemy (u.a.), La maison de Savoie en Pays de Vaud, Lausanne 1990.

L. Blondel, L'architecture militaire au temps de Pierre II de Savoie. Les donjons circulaires, in: Genava 13, 1935, p. 271-321.

R. Flückiger, Mittelalterliche Gründungsstädte zwischen Freiburg und Greyerz, in: Freiburger Geschichtsblätter 63, 1984.

J. Gremaud, Notice historique sur la ville de Bulle, Fribourg 1871.

Günstig abzugeben

– Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters (hrsg. vom Schweizerischen Burgenverein), Bd. 4 (1977) bis Bd. 13 (1986), total 10 Bde., Fr. 100.–.

– Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins, Jahrgänge 1979 bis 1987, total Fr. 50.–.

Interessenten melden sich direkt bei Herrn Victor Jans, Binzmühlestrasse 22, 8050 Zürich, Tel. 01 302 19 55.

Die Vereinigung für Bauforschung (VEBA) stellt sich vor

Mit einigen jüngeren Winterthurer Bauforschern und Kunsthistorikern als Initianten wurde 1989 die Vereinigung für Bauforschung (VEBA) gegründet. Der Verein erhielt nach einer Anlaufphase 1991 neue Statuten und möchte nun weitere Kreise für seine Anliegen gewinnen.

Welche sind die Anliegen der VEBA, und wie lässt sich ihr Arbeitsfeld neben dem Schweizer Heimatschutz, dem Schweizerischen Burgenverein und den verschiedenen berufsbezogenen Verbänden definieren? Dazu einige Auszüge aus Statuten und Leitbild der VEBA:

– Der Verein fördert die Bauforschung und mehrt die Kenntnis historischer Architektur in der Schweiz. Er macht die gewonnenen Erkenntnisse einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich.

– Die VEBA organisiert Vorträge und Führungen für Fachleute und interessierte Laien, wie Architekten, Hauseigentümer und Behördenvertreter.

– Die VEBA setzt sich für eine Vereinheitlichung der Baudokumentation und deren Nachvollziehbarkeit ein.

In diesen Bemühungen versucht die VEBA mit Vereinigungen, Institutionen und Firmen ähnlicher Zielsetzung zusammenzuarbeiten. Für 1993 sind verschiedene Veranstaltungen geplant.

Mit ihrer Arbeit versucht die VEBA, die Brücken zwischen Fachleuten und «Laien» im Bereich der Baugeschichte und Bauforschung besser auszubauen. Wer an der VEBA oder an einzelnen Aktivitäten Interesse hat, meldet sich bei Armand Baeriswyl, Dorfstrasse 60, 8037 Zürich. *Daniel Reicke,* Präsident VEBA

Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins

Publiziert mit Unterstützung der Schweizerischen Akademie der Geisteswissenschaften (SAGW)

Geschäftsstelle und Redaktion:
Schweizerischer Burgenverein
Postfach 1539, 4001 Basel
Telephon 061 281 40 77
Postcheckkonto Zürich 80–14239-2
Zahlungen aus dem Ausland erbitten wir mit internationalem Einzahlungsschein auf dasselbe Konto

Druck und Gestaltung:
Nord-West-Druck, CH-4632 Trimbach

Titelbild: Schloss Bulle, um 1930.